

1941-1991-2021: Versöhnung mit Russland – alternativlose Aufgabe

Der Jülicher Superintendent Pfarrer Jens Sannig und der pensionierte Oberkirchenrat Klaus Eberl stellten sich der Presse und sprachen über Versöhnung und Beziehungsarbeit mit den Menschen in Russland.



Ein System gegenseitiger Sicherheit aufbauen

Superintendent betonte die Wichtigkeit der Versöhnungsarbeit gerade auch in der aktuellen angespannten Situation. Dass Russland sich nicht zuletzt auch im Blick auf die Vergangenheit bedroht fühle, und dass das Land das Trauma von 27 Millionen Kriegstoten im Gepäck trage, dürfe bei aller berechtigten Kritik an der gegenwärtigen Politik nicht vergessen werden.

1991 habe der damalige Außenminister Dietrich Genscher versprochen, dass niemals NATO-Truppen an den russischen Grenzen stehen würden. Die Wirklichkeit sei dann eine ganz andere geworden. Das mache Russland Angst, und es fühle sich nach wie vor bedroht.

Jens Sannig hält es für wichtig, ein System gegenseitiger Sicherheit aufzubauen. Versöhnungsarbeit sei der einzige Weg zu einer friedlichen Koexistenz der Menschen in Europa. Dieser Weg sei alle Mühe und alle Anstrengung wert.

Eine Möglichkeit sei es, gute Beispiele stark zu machen, wo Menschen über die Grenzen hinweg einander die Hand reichen. Die Initiative Pskow und das Heilpädagogische Zentrum seien ein ganz konkretes Beispiel mit großer Wirkung. Versöhnung und Hilfe für Menschen in einer besonderen Lebenssituation gingen hier Hand in Hand.

Ein Versöhnungsbesuch 1991 und seine Folgen

Oberkirchenrat i. R. Klaus Eberl warf einen Blick zurück auf die Anfänge der „Initiative Pskow“ und des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ).

Im Jahr 1991 reiste eine Delegation der Evangelischen Kirche im Rheinland unter der Leitung von Präses Peter Beier nach Pskow – in eine Stadt, die durch die deutschen Soldaten gleichsam ausradiert worden war. Zur Delegation, die ganz bewusst genau am 50. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion in die Stadt kam, gehörte auch Klaus Eberl.

Obwohl die Ereignisse von 1941 damals noch viel stärker im Bewusstsein der Menschen waren, wurde man sehr herzlich empfangen. Der rheinische Präses bat damals in einer Zeremonie um Vergebung für die Schuld seiner Landsleute.

Der Plan dieser Reise war, anstatt Resolutionen auszutauschen lieber für die Menschen und mit den Menschen in Pskow etwas zu tun.



So entstand ein Projekt der Hilfe für Menschen mit schweren geistigen und körperlichen Behinderungen. Es wurde die erste Fördereinrichtung in ganz Russland geschaffen. In Zusammenarbeit mit Eltern, Fachkräften und vielen anderen Menschen wurde eine Arbeit begonnen und etabliert, die heute Modellprojekt in Russland ist für die Förderung und Begleitung von Menschen mit Behinderung. „Pskow ist heute die sozialste Stadt in Russland, und über das HPZ hinaus werden viele Aspekte sozialer Arbeit gelebt und gestaltet“, so Klaus Eberl.

Das HPZ begann mit 7 Lehrer*innen und 40 Kindern. Heute kümmern sich 250 Mitarbeitende um etwa 750 Kinder, Jugendliche und inzwischen auch Erwachsene. Das HPZ ist die Referenzeinrichtung für russische Föderation. Menschen kommen von überallher, um inklusive Arbeit zu erlernen. Aktuell gibt es neben der Schule, der Kindertagesstätte und den Werkstätten auch kleine Wohngemeinschaften in der Stadt.

Und mit Blick auf den 22.06.2021 sagt der pensionierte Oberkirchenrat: „Pskow sorgt dafür, dass das Bild von Deutschland in Stadt und Oblast sich verändert hat.“

© Johannes de Kleine, Kirchenkreis Jülich

Viele weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage in der Rubrik „Frieden“ unter der Überschrift „1941.1991.2021 – „Initiative Pskow“ lebt Versöhnung“.